

## DAS MITTELALTER

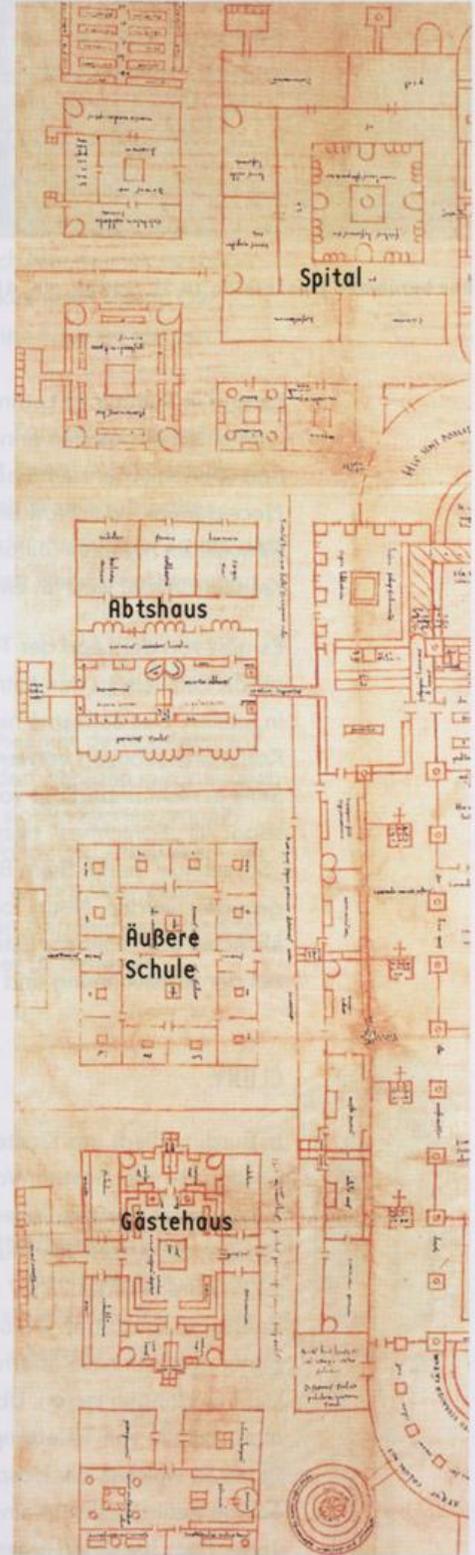
### FESTUNGSBAUTEN

#### STEIGEN WIR DOCH EINFACH ALS ERSTES IN DIE FUSSTAPFEN DER MÖNCHE

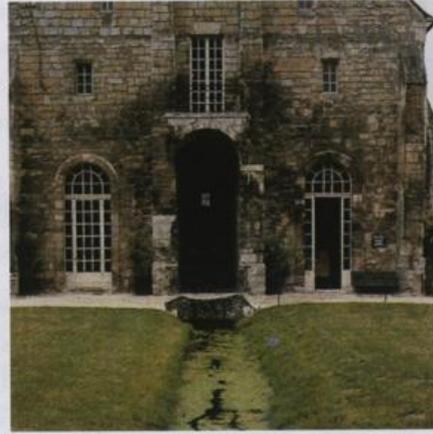
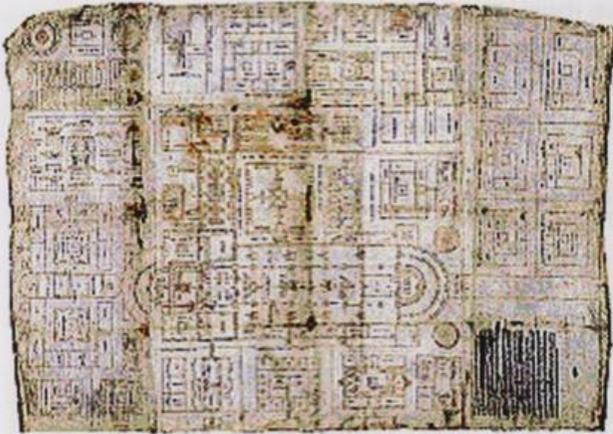
Während die Chinesen die Rakete erfinden, die Normannen England erobern und der erste Kreuzzug gegen Jerusalem erfolgreich geführt wird, werden in Westafrika die Fulanis zum Islam bekehrt; und in Europa steht die Zeit der Orden und ihrer Macht in Hochblüte. Im Mittelalter gilt das Mönchtum weithin als die vollkommenste Lebensform. Es hat seinen Ursprung im Orient (Morgenland) in Palästina, Syrien, Kleinasien und vor allem in Ägypten. Einen ersten Aufschwung erlebt es durch die Missionarstätigkeit, so kommt es zu einer Vielzahl von Klostergründungen. Das Klosterleben tritt in zweierlei Formen auf: im Eremitentum und im religiösen Gemeinschaftsakt. Für das Abendland wird das Leben in der Gesellschaft die bestimmende Form.

#### ST. GALLEN

Die Abdankung des letzten römischen Kaisers 476 wird als das Datum für die Wende von der Antike zum Mittelalter verstanden. Im Aachener Konzil im Jahre 817 ergeht die Auflage, die Nonnen Lesen und Schreiben zu lehren, wodurch vor allem die Frauenklöster einen lebhaften Aufschwung erfahren. Um 820 sorgt in St. Gallen in der Schweiz ein Klosterplan für vorbildliche Raumgestaltung und einen hohen Hygienestandard. Entsprechende Anlagen in Burgen und Schlössern kommen erst einige 100 Jahre später auf. Der Klosterplan des Baumeisters Eginhard sieht Badestuben und Latrinen für den ganzen Komplex vor. Im gesamten Klosterbereich sind Aborte angelegt, besonders zahlreich im Bereich des Gästehauses und an der äußeren Schule, wo sie in einer Art Reihenbauweise angeordnet sind. Es ist kein konkreter Bauplan für ein wirkliches Kloster, sondern vielmehr ein Musterplan (heute würde man auch Pilot- oder Ideal-Plan dazu sagen). Er beinhaltet einfach alles, was nach damaligem Stand für ein Kloster unbedingt erforderlich ist, so natürlich auch die Latrinen.



St. Gallen Klosterplan, Ausschnitt



Kloster Royaumont  
bei Paris, Kanal als  
Latrinengraben und  
Wasserradantrieb

Der berühmte Klosterplan zu St. Gallen, ca. 1820

Es sind in Summe 23 Latrinen mit je zwei bis maximal 18 Sitzplätzen. Die Gemeinschaftslatrinen erinnern an das römische Vorbild, sind aber etwas knapper und spartanischer bemessen. Die einzelnen Abtritte werden auch beschriftet. *Necessarium* – das Notwendige. *Exitus necessarius* – notwendiger Abgang. *Requisitum naturae* – natürliches Requisit. Im Bereich der Gästeräume und der Krankenzimmer wird für zwei bis drei Betten je ein Abtritt gezählt.

Es gibt von der Lage der Toilettenanlagen zu den Schlaf- und Wohnräumen her eine große Parallele zu den Latrinen aus der spätantiken Villa von der Piazza Armerina in Sizilien. Das Seltsame hier ist, dass eigentlich bei den Römern der Abtritt als Kommunikationsort verwendet wird, was bei den Mönchen und ihrem Gebot zur Stille ja nicht unbedingt vorgesehen ist. Im Mittelhochdeutschen wird der Abtritt sogar als „Sprachhus“ bezeichnet. Wobei das öffentliche Rathaus ebenfalls „Sprachhus“ heißt. Beim Betreten der Latrine muss die Kapuze tief ins Gesicht gezogen werden. Neun Toiletten sind neben dem Schlafsaal zu finden. Weitere ähnliche, aber kleinere Latrinen sind bei der Pförtner- und der Schulleiterwohnung, bei der Abtswohnung und an anderen zentralen Orten.

## CLUNY

In Burgund liegt das Kloster Cluny, es wird 981 geweiht. In der zweiten Bauphase werden die wichtigsten Wohngebäude mit über dreißigplätzig Latrinen ausgestattet. Derzeit finden sich in Summe sage und schreibe 45 Sitztoiletten aus der Zeit der ersten Jahrtausendwende wieder, in einem Raum von 70 Fuß Länge und 23 Fuß Breite (etwa 23 x 7 m). Jeder einzelne Sitz ist mit einem kleinen, gläsernen Fenster ausgestattet. Ein unglaublicher Luxus in einer Zeit, in der die Fensteröffnungen, wenn sie überhaupt vorhanden sind, mit Tüchern bespannt nur wenig Licht eindringen lassen. Über den Sitzen befinden sich Häufchen von Hölzern, die man anstelle von Toilettenpapier gebraucht. Gern benutzt man auch Heu von guter Qualität, welches der Hospitarius bereits bei der Heuernte sammelt. Die Latrinenanlage befindet sich in einem länglichen, teils getäfelten Raum entlang der Wand. Jeder Platz hat einen eigenen Belüftungsschlitz.

## ZISTERZIENSER

Ihre hygienetechnischen Einrichtungen ähneln denen der Römer, vor allem der Gemeinschaftslatrinen wegen. In ihren Konventen finden sich Bodenheizung, wassertechnisch perfekt eingerichtete Bäder und bis zu 32-sitzige Latrinen. Der technische Erfindergeist der Zisterzienser geht jedoch noch weiter. Eine Quelle aus dem 13. Jahrhundert belegt, dass in der Zisterzienserabtei von Clairvaux im Haushalt der Mönche und in ihren Werkstätten fließendes Wasser benutzt wird. Mit Hilfe von Blei- und Holzleitungen fließt das Wasser zum Kochen und Waschen in die Küche und das Brauchwasser zur Bewässerung der Pflanzen in den Garten. Noch früher, schon im 12. Jahrhundert kanalisieren die Mönche im Kathedraalkloster Canterbury (England) das Wasser und versorgen die wichtigsten Gebäude, so auch das Necessarium – den Abtritt – damit. Die Latrine befindet sich hier, wie wir es schon von Cluny kennen, in einem lang gezogenen, mit Holz verkleideten Raum. Die Abtritte verlaufen entlang der Wand und haben jeweils einen eigenen kleinen Belüftungs-Abzug.

Auch auf die Sauberhaltung der stillen Orte wird geachtet. Zur selben Zeit werden romanische Latrinen – Ritirata – im Zisterzienserkloster Stift Zwettl in Niederösterreich eingebaut. Das Pariser Royaumont ist ebenfalls für seine mit Wasser gespülten Toiletten bekannt. Nach Möglichkeit legen die Ordensbrüder ihre Klöster so an, dass ein Bach durch die Latrine (domus latinarum) führt und allen Unrat wegschwemmt.

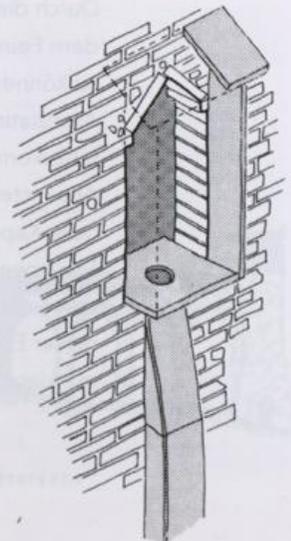
## DIE EREMITEN

Die Bauherren des 1084 gegründeten Kartäuserordens gehen mit den Latrinen vollkommen eigensinnig um, denn die Kartäuser gehören zu den wenigen europäischen Orden, die ein strenges Eremitenleben führen. Ihre Zellen sind in kleinen, voneinander getrennten Reihenhäuschen untergebracht. Jede Wohn- und Arbeitskammer ist mit einer eigenen Frischwasserleitung ausgestattet und verfügt über einen Abtritt. Die Mauern der Abortgänge scheiden die einzelnen Gärtchen voneinander. Die Zellen sind alle von einem gemeinsamen Kreuzgang her zu betreten.



Karthäuseranlage 17. Jahrhundert

Rekonstruktion eines  
Aborterkers im  
Backsteinverband der  
Fassade, 1310



## TOILETTEN UND FRAUEN

In manchen Burgen findet sich der Abtritt im Eingangsstockwerk zu den Verliesen, neben dem Heizkamin. Später werden die Abtrittsschächte vorwiegend in den ehemaligen Verliesen errichtet. Oder es werden Gruben in Fels gehauen (bis 3 m tief und mehr als 1 m breit). Diese Kavernen haben nur schmale Öffnungen. Allerdings sind beide Varianten zu tief unten bzw. zu weit weg, was vor allem bei Belagerungen ein großes Problem darstellt. 995–1000 gibt es am Hof des norwegischen Königs Olaf eine Gemeinschaftslatrine für 22 Personen, ähnlich wie in manchen Klöstern. Damit steht diese Feste zu dieser Zeit ziemlich alleine da. Und doch, die um 1120 gegründete Habsburg hat sogar ein Sitzklo und ebenso die 1100 gegründete Lützelburg in Wasgau. Eine Seltsamkeit, die man zusätzlich auf der Wartburg entdeckt, ist ein Abort mit je einem Sitz für Mann und Frau, was sich unschwer an der Form der Öffnung erkennen lässt. Im fränkischen Schloss Weikersheim finden sich hingegen Deckengemälde, wo eine Magd, begleitet vom lebhaften Interesse der sie umgebenden Knechte, tut, was sie nicht lassen kann. Aber es findet sich auch ein zierlich im Söller eingerichtetes Gemach. Von da aus führen frei einzusehende Abgänge in den Burggraben. Hier, wie in vielen Festungen, sieht man, dass auf den Wohnsitzen des Mittelalters der Stuhl seinen geregelten Gang hat. Zusammenhänge zwischen den Minnesängern und den möglichen Aufhalten der Geliebten zur selben Zeit im „Heymelich Gemach“ sind nicht bewiesen. Die sanitären Verhältnisse auf den Burgen sind zumeist besser als ihr Ruf. Auf fast jeder Burg gibt es mehr Toilettenanlagen als in der Stadt. Auch Waschmöglichkeiten sind ausreichend vorhanden.

## PECHNASE

Die am meisten verbreitete Art der Toilette ist übrigens der Pechnase nachgebildet, um nicht ein prangerndes optisches Zeugnis für die Notdurft zu sein. Von außen unterscheidet sich diese so gebaute Toilette im Wesentlichen von ihrer optischen Schwester nur dadurch, dass sie nicht über Wägen und Toren angebracht ist. Dieser Ort ist den echten Pechnasen vorbehalten, durch welche schließlich heißes Pech und Teer auf die heranstürmenden Feinde herabgegossen wird. Durch diese optische Parallele glaubt man einerseits, dem Feind noch mehrere Pechnasen vorgaukeln zu können, andererseits hofft man, sich damit die Assoziation zur täglichen Verrichtung und die hinzukommenden Kommentare sparen zu können. Ansonsten ist die Toilette auch eine direkt von Ballsaal oder Kapelle aus betretbare, kleine Aussparung im Mauerwerk, die über selbiges hinaus ragt. Die Zeichner von einst scheuen sich jedenfalls nicht, die Funktion dieser Erker mit eindeutig gefärbten Strichen zu markieren, um sie von den Pechnasen zu unterscheiden.



Abtrittkerker in Form  
einer Pechnase, 1535

DIE STADT I SCHLITZE ALTER

230AT2HC13R 230 3AUT2H13

Eine vollkommen reduzierte Form des Abtrittes sind schräg nach unten verlaufende Öffnungen oder andere Schlitze in der Außenwand, die nicht größer als Schießscharten sind. Die Schlitze sind von Außen für den Betrachter durchaus leicht zu unterscheiden. Es gibt vertikale und horizontale Öffnungen. Aus den vertikalen Scharten schießen die Ritter. Die Abortlöcher, durch welche die Exkremente ins Freie fallen, zeichnen sich außerdem meistens durch rinnende Spuren aus. Der dazugehörige Abtrittraum ist innen als enge Nische in der Mauer ausgespart. Diese Bauweise spricht aber gegen die bekannten Gesetze der Statik. Besser sind daher freie Aborterker, die wir schon bald in vielen Variationen antreffen. Sie werden zumeist an der dem Eingang abgewendeten Seite angebracht. Weil die Burgen meistens von einem Wassergraben oder sogar von einem offenen Gewässer umgeben sind, bereitet die weitere Entsorgung der Notdurft kein Problem. Der Teil der Fäkalien, der nicht an der Hauswand kleben bleibt, fällt ins Wasser und wird weggespült.



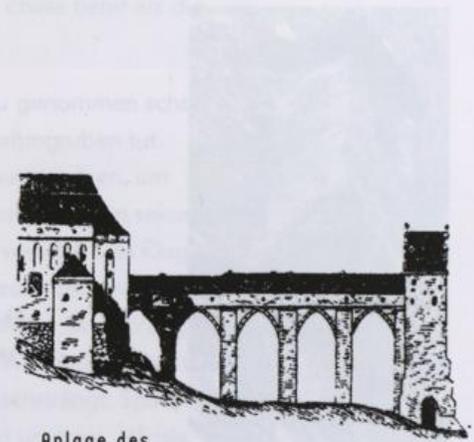
Abortschlitz

DANZIGER/DANZGER/DANZKE

In den Burgen und Festen, in denen größere Ritterschaften als ständige Besatzung in permanenter Kampfbereitschaft anwesend sind, beginnt man freistehende Notdurftkammern zu bauen. Von der Burg führt eine gedeckte Brücke zu diesem Abtrittturm, die bei mehreren Wohngeschossen mehrstöckig angelegt ist. Die Abortanlagen befinden sich stets direkt über dem Fluss. Ihre Fundamente ruhen oft an beiden Ufern des Gewässers. Die Einrichtungen heißen Danziger, benannt nach der vom deutschen Orden erworbenen Stadt Danzig. Als Danziger/Danzger/Danzke bezeichnet man seither größere, über fließenden Gewässern stehende Anlagen.



Marienwerder Danziger



Anlage des Deutscherordens

## EINSTURZ DES REICHSTAGES

1183/1184 ereignet sich auf der Pfalzburg von Erfurt in Zusammenhang mit einer Kloake, die innerhalb des Gebäudes liegt, ein unerwarteter Vorfall. Gerade hält der Kaiser Hofstage ab. Wer der Kaiser ist, variiert je nach Quelle. Einmal heißt er Friedrich I., dann Friedrich II., dann Heinrich I. und schließlich Heinrich VI. Die Jahreszahlen sind 1183 oder 1184. In einer Veröffentlichung von 1899 können wir sogar nachlesen, dass es exakt der 26. Juli 1184 ist. „Barbarossa entkam durch einen kühnen Sprung durchs Fenster.“ Als der Kaiser im Schloss zu Erfurt seinen Reichstag hielt, brachen die schwachen und an den Köpfen angefaulten Balken des Sitzungs- saals (oder des Speisesaals?) unter der Last der versammelten Fürsten ein. Das Schicksal wollte es zudem, dass sich direkt unter dem Saal eine seit vielen Jahren nicht mehr geräumte Kloake befindet, und so fanden drei Fürsten, fünf Grafen, viele Edle und über 100 Ritter in diesem Schmutzloch ihren jämmerlichen Tod. Merkwürdiger Weise verunglückte kein Kirchenfürst dabei. Der Kaiser konnte sich noch rechtzeitig durch einen Sprung aus dem Fenster retten. Dass die Kleriker bei dem Unfall verschont bleiben, ist übrigens dem Chronisten Albertus von Stade (Abt von Stade 1240–1256) zuzuschreiben.

## DIE KABINE DER UNGEZWUNGENHEIT

Nahezu zur selben Zeit ereignet sich folgende Geschichte: König Philipp II. von Frankreich steht im Sommer des Jahres 1184 eines schönen Tages an einem seiner unzähligen Fenster seines Schlosses zu Paris, als einige schwere Lastwagen vorüber fahren. Sie wühlen den Kot so weit auf, dass ein entsetzlicher Gestank entsteht und der König ohnmächtig zusammensinkt. Daraufhin ergeht der Befehl, die wichtigsten Straßen von Paris mit Feldsteinen zu pflastern. Das ist der Anfang der Straßenpflasterung im Mittelalter. Dieser neuen Vorschrift folgen schließlich noch viele andere. Bereits 1185 heißt es unter anderem: Das „cabinet d'aisance“ sei mit einem Überlauf in den Kanal mittels steinerner Rinnen zu versehen.



Abortterker

Abtrittterker  
in Sargans,  
Aquarell



## DIE STADT IM MITTELALTER

### ERSTE JAHRTAUSENDWENDE

In großen Siebenmeilenstiefeln nähern wir uns unserer Gegenwart. Schon sind wir im letzten Jahrtausend vor unserer ureigenen Geschichte angelangt. Doch je näher wir kommen, desto mehr Fakten und Spuren gibt es zu lesen. Aber glauben Sie nicht, man könnte deshalb viel Genaueres sagen. Das, was uns in den kommenden 700 Jahren mehrmals wie eine Ohrfeige ins Gesicht knallen wird, also uns sozusagen schlagartig klar werden wird, ist der unterschiedliche Entwicklungsstand von Ort zu Ort. Es kann uns passieren, dass wir eine Stadt, eine Burg oder ein Kloster besuchen, z. B. im Jahr 1200, wo wir einen eindeutigen sanitärtechnischen Fortschritt erleben und dann reiten wir zweimal ums Eck und glauben, wieder um Jahrhunderte in der Geschichte zurückkatapultiert worden zu sein. Es ist eine echte „Reise durch die Zeit“, die einen gelegentlich schwindelig machen kann, als säße man in einer Achterbahn. Und der eine oder andere Magenheber ist mit Gewissheit auch dabei. Also schnallen sie sich gut an, oder prüfen sie ihren Sattel, je nachdem, für welches Fortbewegungsmittel sie sich gerade entscheiden. Zufußgehen, das wird diesmal nicht der geeignete Reisetil sein, außer sie wollen Knöcheltief im Kot versinken.

Kot waden



### ABFALLGRUBEN

In Europas Städten gibt es Fäkalien- oder Schwindgruben. Sie sind zumeist Sickerschächte. Der einzige Schutz des Grundwassers vor Verseuchung, der aber auch nur manchmal beachtet wird, ist, den Brunnen etwas tiefer als die Entsorgungsgrube anzulegen.

Man hebt zunächst einfache Erdlöcher aus, wie man es genau genommen schon 6000 v. Chr. in der Ur- und Frühgeschichte Europas mit den Lehmgruben tut. Damals werden die Gruben aber nur in echten Lehmböden ausgehoben, um dadurch wasserfestes Baumaterial für die Lehmhäuser zu erhalten. Erst in sekundärer Nutzung werden die leeren Löcher dann als Abfallgruben verwendet. Das Kluge daran ist (bewusst oder unbewusst), dass Lehmschichten wasserundurchlässig sind, wodurch das Grundwasser von Verunreinigungen verschont bleibt. Die Abfallgruben des Mittelalters werden im 12. Jahrhundert zum Teil an ihren Wänden mit Brettern und Balken verstärkt, damit unbefestigte Erde nicht seitlich nachdrängt. Später werden darüber auch Abtritthäuschen gebaut, die das Vorbild unseres „Häusls“ werden. Gruben, deren Wände mit Palisaden und Rutengeflecht oder anderem Flechtwerk ausgelegt werden, sind ebenfalls eine Weiterentwicklung.

## LAUBEN, KANZELN, SCHWEMMBÄCHE

Auch in den mittelalterlichen Städten erhalten viele Gebäude, die an Bächen oder Flüssen liegen, kleine herausragende Abtritterker, von denen aus die Fäkalien direkt in die Gewässer gelangen. Gleiches geschieht bisweilen auch über den zwischen den Gebäuden liegenden Ehgräben. Die Vorbauten über diese heißen u. a. auch Lauben, Kanzeln oder Kanzlei. Die letzte hamburgische Laube wird bis 1875 benutzt. Bis in die siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts können wir sogar Abtritterker in Funktion finden. In Bern gibt es bereits ein mittelalterliches Spül- und Schwemmsystem durch die Ehgräben. Der Stadtbach wird zum künstlichen Kanal, um Wasser in die Stadt zu leiten. Seit Anfang des 15. Jahrhunderts gibt es hierfür auch einen eigenen Beamten, den Bachmeister. In seinem Amtseid heißt es unter anderem: „... im Sommer alle 8 Tag ... im Winter alle 14 Tag ... durch die Ehgräben zu leiten ... und dadurch ganz den ‚Wust‘ wegschwemmen ... und beschädigtes Mauerwerk kontrollieren ... alsdann soll er den Bach durch die Kanzel weisen.“

Züricher  
Ehgraben



Der Abtritterker an einer Mühle in Sluny (ehem. YU) wurde in den siebziger Jahren, als diese Aufnahme entstand, noch benutzt, wie die Fäkalien Spuren an der Mauer zeigen

